

JUNI 2017

AUSGABE 2/17

# ROCHUS

MAGAZIN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI



## Traumziel Europa? **Ein Betroffener im Interview**

Seiten 4-5



DER PFARRER

Liebe Leser, wer das Interview auf den folgenden Seiten liest, wird hoffentlich zwei wichtige Wahrheiten unseres Glaubens darin entdecken: 1) wie einzigartig die Geschichte jedes Menschen - und somit auch jedes dieser Tausenden Flüchtlinge ist; und 2) wie unglaublich spannend es ist, wenn wir die Vorsehung Gottes nachverfolgen, die jeden Menschen durch dieses Leben führt. In Toures Bericht wird deutlich, dass wohl hinter jedem Flüchtling, der von Afrika übers Meer nach Europa ‚gespült‘ wird, ein Drama steht, das uns – wäre es verfilmt worden – fesseln und bewegen würde. Auch wenn das Leben nicht immer so abenteuerlich abläuft wie seines, so erfährt doch jeder von uns neben den persönlichen Härten und Herausforderungen zugleich auch unvorstellbar viel Hilfe, die bei genauerer Betrachtung nur als ‚wunderbar‘ bezeichnet werden kann. Licht und Schatten durchwandert jeder von uns auf seinem Weg: Schatten, die vor allem durch die dem Menschen inne wohnende Bosheit auf das Leben der Anderen geworfen werden, und Licht, das Gott in seiner Liebe immer auf unser Leben fallen lässt und das Er so gerne durch uns verbreiten möchte. So ein Licht bzw. Segen für unsere Umgebung zu sein, das ist die schöne Aufgabe unseres Lebens. Vielleicht haben wir in den Stunden der vor uns liegenden Erholung auch Möglichkeit, uns im Rückblick auf unser Leben dieser liebevollen Führung noch mehr bewusst zu werden und unserseits deutlicher zu sehen, wo wir das Leben Anderer erhellen können. Das wünscht von Herzen

Ihr Pfarrer, P. Florian ///



6

MACHEN OPFER SINN?



20

UNSER NACHWUCHS IM PORTRÄT



18

UNSERE NACHBARPFARRE ST. OTHMAR



14

KAISERIN MARIA-THERESIA UND ST. ROCHUS

- 3 **ROCHUS AKTUELLES**
- 4 **ROCHUS INTERVIEW**  
Das Traumziel "Europa"
- 6 **ROCHUS THEMA**  
Der Preis des Friedens
- 8 **ROCHUS PFARRE**  
20 Jahre ... Caritas  
... Ausschuss ‚Mission und Entwicklung‘
- 10 **ROCHUS PFARRE**  
Freude am Glauben
- 12 **Der PRÄPOSITUS**  
„Was sollen wir mit Fátima?“
- 12 **ROCHUS SPIRITUALITÄT**  
Märtyrer des neuzeitlichen Europas
- 14 **ROCHUS GESCHICHTE**  
Spuren von Maria Theresia
- 15 **DER HOHENLOHE**  
In der Stimme liegt die Kraft
- 16 **ROCHUS BÜCHER**  
**ROCHUS CHRONIK**
- 17 **ROCHUS NEUIGKEITEN**  
Neues aus St. Rochus
- 18 **ROCHUS LOKALES**  
Der Kampf um St. Othmar
- 20 **ROCHUS PORTRAIT**  
Die Novizen Fr. Rudolf & Fr. Maximilian
- 22 **ROCHUS LEUTE**  
Neues Feuer
- 24 **ROCHUS TERMINE**

IMPRESSUM: ROCHUS – MAGAZIN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI | HERAUSGEBER UND FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: PFARRER P. FLORIAN CALICE CO | INSERATE: ANFRAGEN AN KANZLEI@ORATORIUM.AT, TEL. 01/712 10 15 | LESERBRIEFE AN: PFARRE ST. ROCHUS, LANDSTR. HAUPTSTR. 56, 1030 WIEN, KW: ROCHUS, ODER AN ROCHUSREDAKTION@ORATORIUM.AT | VERLAGSPOSTAMT 1030 WIEN | AUSRICHTUNG: KOMMUNIKATIONSORGAN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI

## FELDMESSE UND PFARRFEST ZU FRONLEICHNAM



In der Hoffnung, dass es das Wetter erlaubt, feiern wir am Fronleichnamstag, 15. Juni, um 8:45 Uhr die Familienmesse im Arenbergpark (beim ‚Schwammerl‘) und ziehen dann mit der Prozession, die im Anschluss an die

8 Uhr Messe von der Rochuskirche ihren Ausgang nimmt, über den Karl Borromäus Platz zurück nach St. Rochus. Wie jedes Jahr begleiten uns dabei die Trommeln der Pfadfinder und die Bläser der Postmusik. Im Anschluss sind alle zum



Pfarrfest in der Pfarrhofgasse (mit Hupfburg für die Kinder) eingeladen. ///

## FIRMUNG

64 Jugendliche bereiteten sich heuer auf den Empfang des Firmsakramentes durch Abt Maximilian Heim vom Stift Heiligenkreuz am 11. Juni in St. Rochus vor. Der Großteil von ihnen nahm auch begeistert am Pfingstkongress in Salzburg teil. ///

## PRIMIZ IN ST. ROCHUS

Am 2. Juli besuchen uns zwei ehemalige Ministranten, Xandro Pachta und Matthäus Trauttmansdorff, die am 24. Juni in Frankreich die Priester – bzw. Diakonenweihe empfangen werden. Sie gehören der Priestergemeinschaft von St. Martin an, die ebenso wie die Oratorianer als Weltpriester in Gemeinschaft leben. Beide sind durch ihre Familien St. Rochus weiterhin sehr verbunden. Wir freuen uns, dass Xandro Pachta – nachdem er als Kind an den Stufen des Altares seinen

Dienst bei uns versehen hat – im Rahmen des 11-Uhr Hochamtes seine erste hl. Messe in St. Rochus feiern wird. Matthäus Trauttmansdorff wird ihm als Diakon zur Seite stehen. Im Anschluss daran wird Xandro allen, die es wünschen, den Primizsegen spenden. ///

Hörgeräte-Weltneuheit:  
Akkus statt Batterien!

- > Kein Batteriewechsel
- > Einfache Handhabung
- > Besseres Sprachverstehen

**100% Lebensqualität**

Symbolfoto Akku-Hörgeräte  
Audeo™ B-R in Ladestation

**Neuroth-Fachinstitute Wien 3**  
Invalidenstr. 13 • Rochusgasse 1

Tel. 00800 8001 8001  
www.neuroth.at  
Vertragspartner aller Krankenkassen

**Jetzt gratis  
testen!**

126x IN ÖSTERREICH

**NEUROTH**  
BESSER HÖREN • BESSER LEBEN



**T**buré, du bist einer von jenen Hunderttausenden, die über das Mittelmeer nach Europa gekommen sind. Warum wolltest Du nach Europa?

Als ich im Alter von 17 Jahren von zu Hause weg bin, hatte ich überhaupt nicht vor nach Europa zu kommen. Ich hatte damals gar kein Ziel, ich musste einfach so schnell wie möglich mein Dorf verlassen.

**Was war passiert?**

Ich bin aus einer strenggläubigen muslimischen Familie. Im Alter von 16 Jahren habe ich auf einer Baustelle gearbeitet, weil mein Vater krank war. Unter den Arbeitern waren Christen aus Nigeria. Sie waren sehr gute Menschen. Durch sie habe ich den christlichen Glauben kennengelernt und hatte den Wunsch, Christ zu werden. Als ich das meiner Familie mitteilte, waren alle sehr aufgebracht. Als mein Vater kurz darauf starb und mein Onkel das Sagen hatte, wurde die Bedrohung so ernst, dass mir nichts anderes übrig blieb als zu flüchten.

**Wo bist du hin?**

Ich begriff, dass eine Konver-

sion zum Christentum in Mali undenkbar war. Also hatte ich die Idee, dass es im benachbarten Niger einfacher wäre und ich vielleicht dort Fuß fassen könnte. Aber da hatte ich mich getäuscht. Nachdem ich nach sechs Monaten Hilfsarbeit auf einem Markt keine Christen finden konnte, zog ich weiter nach Libyen.

**Um nach Europa zu kommen?**

Nein, gar nicht. Ich wusste einfach nicht, wohin ich gehen sollte. In Libyen war ich dann sogar eineinhalb Jahre. Es gab dort genug Arbeit, allerdings wurden wir von den Arabern eher wie Sklaven behandelt. Oft genug gab es Schläge oder keinen Lohn... Schließlich wurde ich gekidnappt und für zwei Wochen in ein Gefangenlager gesperrt.

**Warum und wie bist du wieder freigekommen?**

Vielen Afrikaner ergeht es dort so. Man will Lösegeld von den Familien erpressen. Ich versuchte meinen Entführern klarzumachen, dass ich von zuhause geflohen war, aber es war aussichtslos. Also blieb mir nur wieder der Versuch, zu fliehen. Irgendwie ist es mir

mit einigen anderen gelungen. Nur: Wo sollte ich hin? Es gab kein Zurück mehr, die einzig mögliche Richtung war das Mittelmeer. Also bin ich zum Strand. Schlepper befüllten gerade ein Boot mit Flüchtlingen, die dafür bezahlt hatten. Ich erzählte einem der Schlepper, was mir passiert war, und bettelte, mich auch auf das Boot zu lassen. Zuerst wollte er überhaupt nicht, aber erstaunlicherweise gab er irgendwann nach und ich durfte als Letzter auf das Boot.

**Eine wunderbare Rettung, oder?**

Ja und Nein. Denn es war mehr ein „ans Boot Anklammern“ als ein echter Platz. Von 11 Uhr nachts bis 15 Uhr am nächsten Tag musste ich darauf achten, nicht ins Wasser zu fallen. Im Laufe der Stunden begann durch ein Loch Wasser in das Boot einzudringen, während wir auf dem Meer dahintrieben. Die Angst und Erschöpfung waren wirklich groß. Viele der Leute haben laut gebetet. Dann wurden wir von einem großen Schiff entdeckt und gerettet und nach Italien gebracht.

**Dich hat es also eher nach Europa gespült. Wie ist**

**es dir dann in Italien ergangen, nun warst du ja deinem Ziel, Christ zu werden, ein großes Stück näher?**

Ich wurde im Norden Italiens, in Alessandria, einer Flüchtlingsunterkunft zugeteilt. Dort waren mehrheitlich arabische Flüchtlinge und einige Afrikaner: Alle waren Moslems. Ich habe auch dort nicht gezeugnet, dass der Grund für meine Flucht der Wunsch war, Christ zu werden. Das führte zu heftigen Drohungen, sodass ich in eine andere Unterkunft verlegt werden musste, aber auch dort war es nicht besser. Kontakt zu Christen hatte ich noch keinen.

**Bist du deshalb nach Österreich gekommen?**

Nein, das war ein Zufall. Ein Freund warnte mich, dass auf mich ein Anschlag geplant sei und ich schnell fliehen müsse. Da mir einige Araber gefolgt waren, hatte ich nur den Gedanken, denen so weit wie möglich zu entkommen. So bestieg ich einen Zug, schlief auf der langen Fahrt ein, und landete, als ich aufwachte, in Wien.

**Was wie ein großer Zufall klingt, entpuppte sich aber**

# Das Traumziel “Europa“

Täglich lesen wir von Tausenden aus dem Mittelmeer geretteter Flüchtlinge und immer wieder von Hunderten, die auf der Überfahrt ertrunken sind. Um nach Europa zu kommen, nehmen diese Menschen große Strapazen, enorme Opfer und oft genug Lebensgefahr in Kauf. Warum? Was bewegt sie dabei? Eines muss klar sein: Jeder hat seine eigene Geschichte, wie es das nachfolgende Gespräch mit Touré Abubakar aus Mali zeigt. Er wurde zu Ostern vor zwei Jahren in St. Rochus getauft und hat uns dieser Tage besucht.

## VON DER REDAKTION

### **nach all den Schwierigkeiten dann doch als gütige Fügung, oder?**

Ja, so muss man es nennen. Ich wurde in einer Flüchtlingsunterkunft in Erdberg untergebracht. Bald darauf konnte ich St. Rochus die Taufvorbereitung beginnen. In Wien hatte ich das erste Mal das Gefühl, nicht mehr auf der Flucht zu sein. Ich schloss Freundschaften, lernte Deutsch...

Aber ich war noch nicht dort, wo Gott mich wohl – aus heutiger Sicht – hinführen wollte: Einige Wochen vor meiner geplanten Taufe wurde ich in eine Flüchtlingsunterkunft nach Vorarlberg verlegt. Mit einem Schlag hatte ich wieder alles verloren, was ich in Wien an Geborgenheit gefunden hatte. Aber das Erstaunliche ist, dass Gott auch aus diesem ‚Unglück‘ etwas Gutes machen konnte: In Vorarlberg lernte ich jene Familie kennen, die mich dann acht Monate später bei sich aufgenommen hat.

### **Also doch ein „Happy End“?**

Zuvor wurde ich jedoch – unmittlerbar nach meiner Taufe – in Schubhaft genommen und nach Italien abgeschoben, weil ich dort zuerst Asyl beantragt hatte. Ich hatte richtig Todes-

angst, dass mich die Italiener in jene Unterkunft zurückbringen würden, aus der ich geflohen war. Aber seit meiner Taufe hatte ich auch das Gefühl, dass Gott sich wirklich meiner annahm. Und so war es auch: Mit Hilfe meiner neuen Freunde in Wien gelang es, dass ich in Rom privat (im römischen Oratorium) wohnen durfte und ein guter Anwalt mein Verfahren begleitete. Nachdem mir in Italien Asyl gewährt worden war, konnte ich zu meiner neuen Familie in Vorarlberg ziehen, die mich äußerst liebevoll aufnahm. Bärbel und ihr Mann sind Bergbauern. Sie haben einen leiblichen Sohn, zwei Pflegekinder und auch mich als ihren Sohn angenommen.

### **Du warst also endlich Christ, hattest Asyl in Europa und eine neue Familie. Warst Du nun am Ziel?**

Ich war sehr, sehr dankbar für alles und gerade deshalb quälte mich jede Nacht der Gedanke, was aus meiner Mutter und meiner Schwester geworden ist. Ich hatte das Gefühl, dass ich sie im Stich gelassen hatte. Mehrere Versuche, irgendwie mit ihnen Kontakt aufzunehmen, waren gescheitert. Das einzige, was

ich wusste, war, dass sie von meinem Onkel aus dem Dorf vertrieben worden waren. Die Unruhe und Niedergeschlagenheit verschlimmerten sich immer mehr.

### **Das ist verständlich. Du hattest ja fast vier Jahre keinen Kontakt mehr?**

Ja, ich musste einfach einen Versuch machen, nach Afrika zurückzukehren, um sie zu suchen.

### **Erzähl doch bitte unseren Lesern von dem Abenteuer, auf das du dich da eingelassen hast!**

Ich erbat mir von meinen Freunden Geld und buchte einen Flug in den Senegal. Von dort aus wollte ich mich nach Mali und bis zum Nachbardorf durchschlagen. In mein Heimatdorf konnte ich ja selbst nicht zurück: Es war bekannt, dass ich Christ geworden war. Es war sehr aufregend, da mir sämtliche Papiere (Visa, etc.) fehlten. Aber es gelang mir und ich konnte dort einen Mann auftreiben, der in mein Heimatdorf ging und Erkundigungen einholte. So erfuhr ich, dass meine Mutter mit meiner Schwester nach Gambia geflohen war. Ich wusste zwar

nicht wo, aber mir wurden verschiedene Namen genannt, die mir vielleicht weiterhelfen konnten, und so begann eine längere Suche. Gott hat sehr geholfen, denn ich habe meine Familie zu meiner großen Freude in Gambia tatsächlich gefunden.

### **Wie haben deine Mutter und deine Schwester reagiert?**

Sie haben zwei Tage vor Freude geweint. Sie waren so sicher, dass ich längst umgekommen sei. Ich blieb einige Wochen bei ihnen, machte ihre Hütte wetterfest und verhalf meiner Mutter zu einer Heilbehandlung für ihre offenen Füße. Sie leben als Flüchtlinge in großer Armut und erhalten sich durch den Verkauf von Erdnüssen. Aber jetzt habe ich eine Möglichkeit, ihnen zu helfen. Deshalb bin ich auch wieder nach Europa zurückgekehrt.

### **Was sind nun Deine Pläne für die Zukunft?**

Ich möchte in Österreich mithilfe eines Schülervisums eine gute Ausbildung machen und dann arbeiten und Geld verdienen, um meiner Familie zu helfen. ///



# „Opfer bringen“

## - inwiefern und warum

Das Wort „Opfer“ kommt aus dem Lateinischen „offere“, d.h. „entgegenbringen“. Neutral betrachtet ist ein Opfer ein kommunikativer Prozess. Analog ist die wörtliche Bedeutung des hebräischen Wortes für Opfer „Korban“, „etwas bzw. jemanden näher zu Gott bringen“. Mit einem Sühnopfer möchte der Sühnende sich (seine Familie, sein Volk etc.) wieder „gottfähig machen“ – eigentlich durch Gott selbst „machen lassen“, der diese Möglichkeit schenkt und die Voraussetzungen dafür definiert. Im Christentum geschieht dies in Nachahmung Jesu Christi – dem perfekt Sühnenden – der sein Leben für alle Menschen hingab.

### KAIN UND ABEL

Schon die ersten Nachkom-

men von Adam und Eva opferten Gott. Gott schaute wohlgefällig auf das Opfer Abels, jenes von Kain aber verwarf er. Die Bibel verrät nicht, woran man das erkennen konnte, die Kirchenväter schlossen jedoch aus anderen biblischen Texten, wo Feuer vom Himmel als Zeichen der Annahme das Opfer verzehrte (wie z.B. bei dem Gottesentscheid des Elija), dass Feuer auf das Opfer Abels fiel, weil er reinen Herzens war. Für sie war klar, dass es bei einem Opfer auf die innere Haltung des Opfernden ankommt.

Im Neuen Testament spricht der Engel Gabriel zu Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen...“, und wieder beschreiben (vor allem syrische) Kirchenväter dieses Kommen als „lebendiges Feuer“, denn zu Pfingsten kam

der Heilige Geist in Feuerzungen über die versammelten Apostel. Wie der „brennende Dornbusch“ empfängt Maria die Gegenwart Gottes, die brennt, aber nicht verbrennt, und ihr Leben zu einem Opfer macht. Analog bitten wir in der Eucharistie zweimal um das Kommen des Geistes, der – nicht verzehrend, sondern transformierend (verwandelt) – zuerst die Gaben (von Brot und Wein) und dann uns als Kommunizierende zu etwas Neuem macht. Die Wandlung des Menschen geschieht durch die Vergebung der Sünden: „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünden der Welt.“

### DAS OPFER ABRAHAMAS

Im Alten Bund brachte Abraham seinen geliebten Sohn Isak als Opfer dar (Gen 22). Isak war (laut Traditionen,

die zur Zeit Jesu wohlbekannt waren) zum Zeitpunkt dieses Opfers schon ein erwachsener Mann, also kein Kind, das nicht wusste, was geschehen würde. Trotzdem hatte er unbedingtes Vertrauen in seinen Vater. Im Targum ist zu lesen, dass Isak erkannte: Wenn es kein Lamm gibt, dann müsse er das Lamm sein. Isak trägt freiwillig das Holz auf seiner Schulter und bittet: „Binde mich gut fest...“ Er will ein gutes Opfer sein. Und indem Abraham auf seinen Sohn verzichtet, opfert er sich selbst. Die Parallelen zu Jesus, den Sohn Gottes, sind unübersehbar. Nach der Überlieferung baute Salomon den Tempel von Jerusalem, den zentralen Ort für alle Opfer, auf dem Platz, wo Isak dargebracht worden war. Jesus trägt auf Golgotha, in Sichtweite des Tempels, freiwillig sein Kreuz, wie Isak das Holz. Isak

Mit dem Jubiläumsjahr „100 Jahre Fatima“ rückt das Opfer als religiöses Geschehen, das in den meisten Religionen in irgendeiner Form verankert, in der Kirche Europas aber als etwas „Rückständiges“ in den Hintergrund gerückt ist, erneut ins Blickfeld. Denn dort hatte die Gottesmutter seinerzeit die drei Hirtenkinder Yacinta (7), Francisco (9) und Lucia (10) gebeten, Opfer zu bringen für die Bekehrung der Sünder. Deshalb haben wir P. Johannes Cornides (ehemaliges Pfarrkind von St. Rochus und heute Priester in der Gemeinschaft der Seligpreisungen) um einen Vortrag dazu gebeten, den wir hier in Zusammenfassung wiedergeben.

### VON P. JOHANNES CORNIDES

ist der „Typus“ für Jesus (Hebr 9). Beide wehren sich nicht. Gott schenkt Isaak das Leben - ein Lamm für das Opfer findet sich im Gestrüpp - und Jesus steht von den Toten auf. Im Islam gilt übrigens Ismael, der Sohn Abrahams und Hagens und Stammvater der

Araber, als derjenige, der geopfert werden soll.

### DER SÜNDEBOCK

Beim jüdischen Versöhnungsfest gab es zwei Böcke: einen Opferbock, der geschlachtet wurde, und einen Sündenbock, auf den die Sünden geladen wurden. Ein Los entschied. In der Matthäuspassion kommt dies in der Freilassung des Barabbas zum Ausdruck (Sündenbock, der davongejagt wird) und Jesus der am Kreuz geopfert wird. Im Alten Bund ging der Hohepriester einmal im Jahr am Versöhnungstag in das Allerheiligste des Zeltens bzw. des Tempels mit dem Blut der Opfertiere und besprengte es. „In das erste Zelt gehen die Priester das ganze Jahr hinein, um die heiligen Dienste zu verrichten; in das zweite Zelt nur einmal im Jahr... Dadurch deutet der Heilige Geist an,

dass der Weg in das Heiligtum noch nicht sichtbar geworden ist, solange das erste Zelt Bestand hat.“ Erst mit dem Tod Jesu zerreißt der Vorhang im Tempel und gibt das Innerste frei. Der Weg zur Versöhnung ist ein für alle Mal frei (Hebr 10). Jesus ist Opfer und Priester zugleich.

Der Jubelhymnus in Röm 8,31 besingt die Heilsoversicht des Christen, indem er das Motiv des Opfers von Abraham und Isaak aufgreift: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Und so fordert Paulus in Röm 12 auf „euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist der wahre und euch angemessene (=vernünftige, griechisch: logikos) Gottesdienst.“

### DAS PRIESTERTUM ALLER GLÄUBIGEN

Das Zweite Vat. Konzil wünscht die bewusste und aktive Teilnahme aller Gläubigen am Gottesdienst. Das bedeutet nicht, möglichst viel Aktivismus zu bieten, sondern sich selbst, die Freuden und Leiden, Hoffnungen und Nöte des eigenen Lebens betend mit

dem Opfer Christi zu vereinigen. Betrachten wir die Worte des Priesters, der Jesus vertritt, nach der Gabenbereitung: Betet, dass mein und euer Opfer Gott dem allmächtigen Vater gefalle!“ Was antworten wir darauf?

Da Jesus mit dem Opfer seines Lebens alles vollbracht hat, können wir dem eigentlich nichts hinzufügen. Aber aus Liebe zu Jesus können wir Leiden bewusst annehmen. So fordert Paulus auch Timotheus auf: Leide mit mir (2 Tim 2,3). Bewusste Annahme und Hingabe, ein volles „Ja“; auch wenn wir selbst Leiden verursacht haben, ist es gut, Schmerz und Ärger aufzuopfern. Leid ist nicht etwas Gutes, aber es kann mit dem Leiden Christi vereint an seinem Erlösungswerk teilhaben. In diesem Sinn spricht der heilige Papst Johannes Paul II. (aus eigener Erfahrung) in seinem Schreiben „Salvifici doloris“ von einem ‚heilschaffenden Schmerz‘. Dies entspricht einer zentralen Botschaft von Fatima, wo die Muttergottes die Kinder auffordert: „Leidet mit mir!“ Die Kinder fühlen sich dadurch angespornt. Ein Blick in die Hölle lässt sie die Dringlichkeit von Opfern für die Sünder erkennen. Zuerst ist den Kindern in Fatima der Engel des Friedens erschienen und lehrte sie das Hingabebet. Er fordert sie auf: Macht aus allem ein Opfer! Tag für Tag! Das bedeutet schon beim

Aufstehen alles, was an diesem Tag passieren wird, in die Hände Gottes zu legen, quasi ein „Blankoscheck“ in Vereinigung mit Jesus Christus.

### DAS „MESSOPFER“

Die heilige Messe setzt das einmalige Opfer Christi immer neu gegenwärtig. Jeden Augenblick findet irgendwo auf dieser Welt ein heiliges Messopfer statt. So ist Christi Opfer bis zum heutigen Tag ununterbrochen gegenwärtig und durchdringt die gesamte Welt. So ist auch das Wort vom hl. Pater Pio zu verstehen: „Eher könnte die Welt ohne Sonne bestehen als ohne hl. Messe.“

Papst Pius XII. unterschied in der Messe zwischen äußerem Opfer (Materie) und Gabe (innerer Haltung). Jesus macht durch seine vollkommene Hingabe aus dem, was wir auf unvollkommene Weise darbringen, eine Gott gefällige Opfergabe. Wir opfern wiederum „seinen Leib, sein Blut, seine Seele und seine Gottheit“ – es ist ein wenig, wie wenn ein Kind seinen Vater um Geld bittet und mit diesem Geld dann dem Vater wiederum ein Geschenk macht. So stehen wir vor Gott!

Heute ist diese Wirklichkeit eher gegen den Zeitgeist. Messe wird von manchen nur als gemeinschaftliches Mahl gesehen. Aber der Gründonnerstag war auch kein fröhliches Mahl, sondern ein ernstes Geschehen.

Zusammenfassend kann man über das christliche Opfer sagen:

- » Opfer soll mich Gott näher bringen.
- » Es verlangt ein reines Herz (wie das Abels, Abrahams oder Marias).
- » Es vereint mit dem Kreuz Christi.
- » Man kann alles hineinlegen – selbst die eigene Schuld und die Sühne für die anderen. ///

# ... Caritas

# 20 Ja

MARIEDI FUHRMANN

Ich bin seit bald 20 Jahren Helferin der Caritas. Die erste Zeit habe ich Geburtstagsbriefe ausgetragen, bei Jausen ausgeholfen und viele Jahre eine alte Dame bis zu ihrem Ableben mit 90 Jahren besucht. Ein besonderer Erfolg meiner Tätigkeit war, dass ich dieser Dame geholfen habe, trotz Fehlen jeglicher Angehöriger wieder allein mit einer Betreuung zu Hause zu leben. Für die Dame wäre das ohne Unterstützung nicht möglich gewesen und dafür war sie sehr dankbar.“

Diese Aussage von einer unserer langjährigen Caritas-Mitarbeiterinnen hat mich sehr berührt. Sie umfasst einen Großteil unserer Arbeit. Vor allem aber, und das ist in meinen Augen besonders wichtig, ist es die Hilfe in verfahrenen Lebenssituationen. Wir versuchen, besonders in den wöchentlichen Sprechstunden, nicht nur gute Ratschläge zu geben. Oftmals ist es wichtig, aktiv helfend einzugreifen. Sei es durch Kontaktaufnahme bei einer Behörde, sei es durch Begleitung auf Ämter. Manchmal müssen wir beim Verfassen von Ansuchen helfen, manchmal überhaupt erst abklären, wie und wodurch einem Betroffenen geholfen werden kann.

Auf die Frage „Warum bin ich bei der Caritas?“ hat mir die Antwort „... weil ich gerne realitätsbezogen helfe und wir gemeinsam mehr Positives bewirken können als allein“ sehr gefallen. Wir machen viel als Team;

zum Beispiel die winterlichen Würsteljause für Obdachlose bzw. den Keksverkauf vor Weihnachten, an dem sich auch viele Spender aus der Pfarre beteiligen. Nicht zu vergessen die wöchentlichen Sprechstunden, für die ein fünfköpfiges Team verantwortlich ist. Oder das bestens eingespielte Team für die Weihnachtsfeier am 24. Dezember im Pfarrsaal.

Einige von uns besuchen regelmäßig sehr alte oder kranke Menschen zu Hause oder in Heimen. Manche Erzählungen unserer Mitarbeiterinnen sind sehr berührend

und oft entsteht das Gefühl, selbst bereichert wegzugehen. „... Auch bei meinem letzten Besuch bekam ich nach dem Gebet für unsere Verstorbenen ein Kreuzerl. Es ist bewundernswert, wieviel Kraft, Geduld und Ergebenheit ein gläubiger Mensch aus seinem Gottvertrauen schöpfen kann und dabei noch Liebe und Segen verströmt, einen die Zeit vergessen lässt und man beschenkt wieder geht. Ich bin dankbar, dass ich solche Menschen kennenlernen durfte.“

In diesem Frühjahr wurde unsere Gruppe 20 Jahre alt. Gegründet im Frühjahr 1997

von Sr. Grete Ramharter. Sie hat uns gut eingeschult und beraten. Noch heute befolgen wir zum Beispiel in der Sprechstunde viele ihrer Ratschläge. „Wenn es um das Wohl von Kindern geht, müsst ihr großzügig sein.“

Unser 20-jähriges Jubiläum haben wir am 11. Mai 2017 mit einer hl. Messe im Kleinen Oratorium mit P. Florian gefeiert. Anschließend gab es ein gemütliches Zusammensitzen im Pfarrsaal. Zu unserer großen Freude sind auch viele ehemalige Caritas-Mitarbeiterinnen unserer Einladung gefolgt. Natürlich haben wir auch intensiv an unsere Verstorbenen Sr. Grete, Anni Kraus und Csibi Dozy gedacht. Ich wünsche mir für die Zukunft unserer Caritasarbeit,

## WAS GESCHIEHT IN DER SPRECHSTUNDE, DIE IMMER MIT ZWEI CARITAS-MITARBEITERINNEN BESETZT IST?

Es kommen ca. 50 – 80 „Obdachlose“, die jeweils € 1,00 erhalten, verbunden mit einem lieben Wort. Manchmal bekommen sie auch Socken, Unterhosen, Zahnpaste, eine Fischdose oder Schokolade... Und sie können sich, wenn vorhanden, Kleider ausleihen. Wir kennen diese Menschen und die meisten von ihnen sind auch bei uns registriert.

Ca. 10 – 15 Klienten kommen mit größeren Problemen. Diese müssen sich immer ausweisen und die notwendigen Unterlagen bringen (Meldezettel aus dem 3. Bezirk; Pass – Visum; Einkommensnachweis; Höhe der monatlichen Ausgaben, Meldung beim AMS usw.).

Meistens geht es um offene Mieten, nicht bezahlte Stromrechnungen, drohende Delogierung, unerwartete Reparaturen und leider sehr oft um Kosten für Schulveranstaltungen (Projektwochen, Ausflüge, zusätzliche Lernbehelfe, Zeckenimpfung ...).

Wir versuchen zu helfen, indem wir eine Miete bezahlen, Ratenvereinbarungen organisieren, mit Ämtern verhandeln ... .. Im Normalfall werden die Rechnungen von uns bezahlt, Bargeld gibt es selten; dann eher Gutscheine. Rechnungen müssen gebracht werden, damit alles dokumentiert ist. Vor allem an kinderreiche Familien können wir dank der großzügigen Spenden Lebensmittelpakete austeilern.

Immer aber steht im Mittelpunkt unserer Tätigkeit die Beratung (z.B. wie die Klienten Geld, das sie für zwei Monate bekommen, so einteilen, dass auch im zweiten Monat Zahlungen gemacht werden können) und die Bemühung, den Klienten zu helfen, ihre Lebenssituation zu verbessern.

- » dass wir als Gruppe noch lange Zeit weiterarbeiten können (die meisten von uns sind nicht mehr ganz jung),
- » dass wir weiterhin imstande sind, nicht nur an alten Traditionen zu hängen, sondern auch die Anforderungen von heute erfüllen können,
- » dass sich liebe Menschen auch heute berufen fühlen, mit uns in der Caritas mitzuarbeiten.

Zum Schluss ist es mir wichtig, allen Pfarrangehörigen für ihre Spendenfreudigkeit und Mithilfe zu danken, sowie den Priestern des Oratoriums, die uns großes Vertrauen entgegenbringen und uns so bei unserer Arbeit unterstützen. Ein „Schlussdankeschön“ geht an Frau Schillerwein, die uns buchhalterisch geduldig betreut, sowie an das Team in der Pfarrkanzlei – ohne deren Hilfe wären wir „arm dran“. ///

# ahre

## ... Ausschuss ,Mission und Entwicklung'

P. FLORIAN CALICE CO

**A**ls vor 20 Jahren Nuntius Squicciarini für die Firmspendung nach St. Rochus kam, brachte er als Gast einen jungen Bischof aus Kamerun mit. Aus dieser Begegnung entstand eine langjährige Partnerschaft mit der jungen Diözese Eseka. Unsere damalige Pastoralassistentin, Barbara Bubna (heute Sr. Alma von den kleinen Schwestern vom Lamm), folgte der Einladung des Bischofs, Kindergartenarbeit in seiner Diözese aufzubauen und ging für ein Jahr in den Busch Kameruns. Im Laufe der folgenden Jahre sammelte der Missionsausschuss 167.000 Euro für den Bau einer Kirche, für zwei Brunnen, für die Einrichtung des Kindergartens, des Pfarrhauses, einer Krankenstation, die Bezahlung von Lehrergehältern u.v.m. Ein intensiver Kontakt wurde mit den wechselnden Pfarrern gepflegt; mehrmals reiste unser Architekt Peter Mensdorff mit P. Georg nach Kamerun, um den Bau der Kirche zu überwachen, der seit einigen Jahren abgeschlossen ist. Seit dem Abschluss des Kirchenbaus und der Ernennung eines neuen Bischofs ist die Partnerschaft in materieller Hinsicht ausgelaufen.

Durch einen Studienaufenthalt von P. Florian in Rom, bei dem er einen jungen Priester aus dem Irak kennen lernte, entstand eine weitere Partnerschaft mit dessen Pfarre in Bagdad. Seit 2011 konnten Pfarrer Robert Jarjis 73.000 Euro überwiesen werden: für einen Schulbus, die Errichtung eines Jugendzentrums, die Ausbildung von Katecheten

und Animatoren der Jugendpastoral, für seine Caritasarbeit u.v.m. Dabei arbeitete unser Missionsausschuss eng mit den Päpstlichen Missionswerken zusammen.

Darüber hinaus sammeln wir weiterhin Gelder zur Unterstützung der in Syrien verbliebenen Christen, die sich in großer Not befinden. So konnten wir in den letzten drei Jahren 25.000 Euro an verschiedene Priester verteilen, die in der Caritasarbeit vor Ort engagiert sind. ///



# Freude am Glauben

Wieder werden auf dieser Seite vier verschiedene Angebote aus dem Leben der Pfarre vorgestellt, die sich an verschiedene Altersgruppen wenden, bzw. auf unterschiedliche Bedürfnisse eingehen.

## » DONNERSTAGSORATORIUM «

Das Donnerstagsoratorium ist ein Treffen zu Gebet und geistlichem Impuls. Diese Tradition geht auf den Hl. Philipp zurück. Er traf sich schon in seinem Zimmer in Rom mit Freunden, um ihnen den Glauben nahezubringen. Pünktlich jeden Do um 19:10h in der Kirche (außer in den Ferien), nach musikalischer Einleitung, hält ein Oratorianer einen Vortrag, meistens über einen Heiligen. Er wird von einer eher unbekanntem Seite beleuchtet, sodass wir oft staunen aus welchen Quellen die Priester schöpfen. Auch die Novizen haben sich schon erfolgreich versucht. Ab und zu wird uns ein Aspekt der Tugenden nahegebracht. Vor dem Allerheiligsten wird gebetet. Eine Litanei, der Segen sowie der Gruß an die Muttergottes beschließen den Abend nach einer Stunde. Die Einladung ergeht an alle, die den Stress bei Seite lassen wollen, um sich dem zu widmen, der allumfassend unser Bestes möchte. Für mich kann ich sagen, dass ich durch das Mithören in der Sakristei (als Mesnerin) ich meinen Wissensdurst stillen konnte. /// *Irmgard Kirchlechner*

PROGRAMM AUF [WWW.ORATORIUM.AT](http://WWW.ORATORIUM.AT)  
ODER IN DEN WOCHENNACHRICHTEN

## » JUNGE VINZENZGRUPPE «

Die Vinzenzgruppe ist für mich ein Ort, wo sich die Verbindung zwischen Alltag und Glaube realisiert. Wir treffen uns regelmäßig für eine Stunde, beten und besprechen ein Thema wie zum Beispiel die Vergebung, den Trost, den heiligen Geist. Wir lesen die Worte der großen Vorbilder im Glauben – und denken sie weiter, versuchen, sie auf unser Leben zu übersetzen. Jeder aus unserer Runde bemüht sich, ein bisschen seiner Zeit zu schenken um anderen zu helfen; unsere Treffen helfen uns, diesem Engagement treu zu bleiben und zu besprechen, was wir dabei erleben. Die Vinzenzgruppe ist für mich einerseits wie ein kleines Fenster im Alltag, die Gelegenheit innezuhalten und den Kurs zu korrigieren und andererseits eine Schulung für das Auge, um zu sehen, wo man helfen kann und wie. Last but not least sind es die Menschen selbst, die sich hier treffen, die mir sehr viel Freude bringen und mir zeigen, dass ich nicht alleine unterwegs bin und mich inspirieren! /// *Agnes Hamberger*

TERMINE UND INFOS BEI P. FLORIAN





## » MÜTTERGEBETSKREIS «

Der Müttergebetskreis findet jeden Mittwoch von 10 bis 11 Uhr für junge Mütter mit ihren Kleinkindern im Kleinen Oratorium in St. Rochus statt. Zu Beginn singen wir ein Lied zum Heiligen Geist. Es folgt eine geistliche Lesung, meist ein beeindruckendes Glaubenszeugnis. Da merke ich immer, wie groß und bunt unsere Kirche ist. Nach dem Rosenkranz lesen und betrachten wir das Evangelium vom kommenden Sonntag. Das gefällt mir besonders, denn dadurch nehme ich den Wortgottesdienst der Sonntagsmesse viel „vorbereiteter“ wahr. Danach setzt Pater Florian das Allerheiligste aus und jede Familie wird einzeln gesegnet. Als Abschluss singen wir noch ein Lied zur Mutter Gottes. Manche von uns Müttern nehmen für den wöchentlichen Müttergebetskreis sogar längere Autofahrten auf sich, denn er gibt uns Kraft für den Alltag, stärkt uns in unserer Berufung und durch die (freiwillige) Kinderbetreuung im Nebenraum ist es oft auch die einzige Stunde in der Woche, in der man in Ruhe mit dem Lieben Gott reden kann. /// *Victoria Bonelli*

INFOS BEI P. FLORIAN



## » DAS SCHÜLERNIDO IN ST.ROCHUS «

« Sonntags findet in regelmäßigen Abständen das „Schülernido“ nach der Abendmesse statt. Gefirmte, die noch Schüler sind, treffen sich mit Anne Fleck, Frater Max und Pater Rudolph im Kardinal Newman-Zimmer und reden über verschiedene Themen. Die drei nehmen sich Zeit, um unsere Fragen zu beantworten und uns alle möglichen Dinge zu erklären. Wir kommen zum Schülernido, weil es uns Spaß macht, wir uns in dieser gemütlichen Runde wohl fühlen und es nicht langweilig wird, weil wir jedes Mal über ein anderes Thema reden. Vor ein paar Wochen, haben wir eine interessante Diskussion über die Stellung der Frauen in der katholischen Kirche und warum es keine Priesterinnen und Päpstin gibt, gehabt. Am Palmsonntag haben wir über die „Vorgeschichte“ von Ostern gesprochen. Es ist immer ein spannender Abend und wir würden definitiv jedem der Interesse hat, empfehlen daran teilzunehmen! /// *Theresa Galavics und Marlene Obermaier*



TERMINE BEI ANNE FLECK ANNE.KELF@GMAIL.COM



Ein Treffen, um die Gabe des Leibes Christi tiefer zu empfangen und sich selbst ihm zurückzuschicken.

Hl. Messe, Fronleichnamspzession, Vortrag, Tanz, Gebetszeiten, etc.

Mittwoch 14.6. 18h - Sonntag 18.6. 14h

Gemeinschaft der Seligpreisungen

3642 Maria Langeegg 1

02753/393

aggsbach@beatitudes.org

[www.seligpreisungen.at](http://www.seligpreisungen.at)



DER PRÄPOSITUS

„Was sollen wir mit Fátima?“

Auch sie weiß von ihm klarer, „wer“ er ist, als sonst eine Mutter es kann, und ist ihm besonders zugewandt. Noch bedeutsamer ist laut dem hl. Augustinus, dass Maria Gott, dem Sohn „Bruder und Schwester und Mutter“ ist, weil sie „den Willen des himmlischen Vaters erfüllt“ (Mt 12,50) und mit ihm „zusammenspielt“.

In Maria hat Gott ein Menschenkind gefunden, das ihm nicht nur ein bisschen Raum gibt, ihn ein bisschen versteht, ihm ein bisschen hilft – wie wir hoffentlich –, sondern jemanden, die ihn ganz und gar aufnimmt, ganz und gar versteht (nach und nach jedenfalls), ihm ganz und gar beisteht. Deshalb ist sie so eine Freude für ihn und so eine Ehre – und Hilfe für uns. Durch sie ist alles zu uns gekommen, was Gott uns geben wollte und will, und bei ihr finden wir es nicht nur, sondern lernen auch es aufzunehmen. Uns Gott ganz anzuvertrauen ist uns ein bisschen unheimlich. Maria macht es uns „heimelig“.

Weihen heißt – ganz für den Dienst aussondern und daran hingeben, an einen Kirchenbau oder an sonst einen Gegenstand oder eine Person. Sich selbst, was man kann und besitzt oder gleich die ganze Welt, die nichts Größeres kann als jubelnd Gottes Schönheit abzuspiegeln, Gott zu weihen heißt, es (oder sich oder sie) zur höchsten Klarheit des eigenen Daseinssinnes (zurück) zuführen. Das durch Maria zu tun macht Gott besondere Freude, denn es verrät Verständnis für das schönste Werk seiner Schöpfung und Zustimmung zu dem Weg, auf dem er selber auf uns zukommt. Was der Hl. Vater in Fatima getan hat (und die Bischöfe Österreichs vorhaben) ist der schönste Akt, zu dem menschliche Freiheit fähig ist. Wir sollten ihn nicht ihm allein überlassen. ///

Bei Privatoffenbarungen ist die Kirche zurückhaltend. Eine Anerkennung besagt nur, dass die Botschaft Glauben und Sitte der Kirche entspricht und die Übernatürlichkeit „vernünftigerweise mit menschlichem Glauben angenommen werden kann“. Die Aufmerksamkeit, die Fatima bekommt, ist da schon bemerkenswert. Am 12. Mai hat Papst Franziskus dort einen Weiheakt gebetet:

„Sei begrüßt, o Königin, selige Jungfrau von Fatima, du Frau des Unbefleckten Herzens, Zuflucht und Weg, der zu Gott führt! ... Vereint mit meinen Brüdern und Schwestern in Glaube, Hoffnung und Liebe vertraue ich mich dir an. Vereint mit meinen Brüdern und Schwestern weihe ich mich Gott durch dich, o Jungfrau des Rosenkranzes von Fatima...“

Von Gott zu sprechen und zu ihm einzuladen ist für uns Christen so schön, weil er in sich selbst Gemeinschaft ist (die drei Göttlichen Personen) und weil er unsere Gemeinschaft sucht (in der Menschwerdung). Mit Maria ist diese Gemeinschaft in einer Weise geschaffen, die eine Klasse für sich ist.

Sie ist Mutter des menschgewordenen Gottes und mangels eines menschlichen Vaters mit ihm verwandt wie ein Zwilling. Alles, was Mensch an ihm ist, hat er von ihr. Wenn wir beten „Herz Jesu, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt“ (Herz-Jesu-Litanei), „verdankt“ Gott und verdanken wir diese Wohnstatt aus Fleisch Maria. Dazu weiß Jesus schon im Mutterschoß um seine Mutter und kennt sie von Ewigkeit.

Fidelis von Sigmaringen, der Kapuziner, unterschreibt ab 1620 viele seiner Briefe mit dem Zusatz „bald ein speyß der würmer“. Dabei dürfte als Triebfeder weniger eine schmerzhaft gewirkte Art von Eingeweidebruch haben, die ihn dazu zwingt, stets einen eisernen Leibgürtel zu tragen. Vielmehr ist er bei seinen Predigtreisen in die Schweiz immer mehr mit dem Hass der Calvinisten konfrontiert, der leicht sein Todesurteil sein könnte.

Am 24. April 1622 ist es dann so weit: Der kränkelnde Prediger macht sich mit einem Begleiter von Grüşch in Graubünden aus auf nach Seewis. In der Früh hatte er bei seinem Mitbruder noch die Beichte abgelegt und dann mit militärischer Begleitung seinen letzten Gang angetreten. Nun also stand er vor der kleinen Schar Interessierter, Neugieriger und ... Mörder. Da kann auch kein Geleitschutz mehr helfen. Es wird seine letzte Predigt sein.

Dabei war er in den zehn Jahren seiner Mitgliedschaft im Kapuzinerorden ein allseits geschätzter und liebenswürdiger Verkünder gewesen. Vielleicht ist ihm bei seinem letzten Auftritt auf der Kanzel in Seewis noch einmal sein ungewöhnliches Leben vor dem geistigen Auge vorbeigezogen:

In Sigmaringen war er aufgewachsen. Die Familie hatte einiges Eigentum und einen ansehnlichen gesellschaftlichen Aufstieg hinter sich. Nach dem Tod seines tüchtigen und vielleicht nicht immer ganz lupenrein wirtschaftenden Vaters bleiben finanzielle Unklarheiten – die Mutter bleibt nicht katholisch, sondern wird wieder evangelisch, um einen Protestanten zu heiraten. Dazu verlässt sie

VON P. PHILIPP KARASCH CO

Sigmaringen mit ihren buchstäblich verwaisten unmündigen Kindern, die unter der Obhut des ältesten Sohnes aufwachsen. Von den mindestens zwei Kindern heißt einer Markus und wird später den Namen Fidelis annehmen.

Der Verlust und die Unverlässlichkeit der Mutter, die undurchsichtige Geschäftemacherei des Vaters, welche sich auf den ältesten Sohn und Vormund überträgt – all das wächst sich zu einem Trauma für den späteren Mönch aus. Sobald er kann, studiert er Rechtswissenschaften und wird Reisebeleiter und Aufpasser für vornehme Studenten, denen die „Kavaliers-tour“ in Form einer Reise durch Europa zwecks Horizonterweiterungen aller Art ein Muss ist.

Ein adeliger Zögling des Markus Roy wird später zu Protokoll geben, dass der Hofmeister auf der gemeinsamen „Kavalierstour“ vorbildlich um einen rechtschaffenen Lebenswandel und die Übung der christlichen Tugenden, wie beispielsweise der Großzügigkeit, bemüht gewesen war.

Nebenbei konnte Markus ein „vortrefflicher Fechter“



# MÄRTYRER DES NEUZEITLICHEN EUROPAS

Von Welt und Familie enttäuscht lässt ein hervorragender Anwalt seinen Beruf, um für die eine Wahrheit, die Gott ist, Zeugnis zu geben. Dafür nimmt er den Tod in Kauf.

genannt werden, der Französisch sprach „wie eine da-selbst geborene Person“, auch Italienisch ging ihm leicht von der Zunge.

Zwischenzeitlich hatte Markus es zum Doktor beider Rechte gebracht. Doch seine Anwaltstätigkeit beendet er abrupt. Wieder macht er die Grunderfahrung der Ungerechtigkeit,

als er merkt, wie wenig es bei Gericht häufig um Rechtsprechung geht, sondern die Anwälte zu eigenen Gunsten oder für ein positives Urteil der Mandanten das Recht verdrehen.

In der Familie kommt er mit dem eigenen Erbe für den Schaden auf, den Vater und Bruder zuungunsten der restlichen Familie verursachen und verlässt die Welt, um in den Orden der Kapuziner einzutreten. Ein Bruder tut es ihm gleich.

Vielleicht denkt Bruder Fidelis daran, als er seine letzten Worte auf der Kanzel spricht. Sieht er schon einige böse Augen unter der Menge, die nur auf den Moment warten, ihn von der Kanzel zu zerren und zu erschlagen?

Dabei hatte er sein ganzes Leben lang nur der Gerechtigkeit und Wahrheit dienen wollen – schließlich wusste er, was ihr Fehlen bedeutet... Mehr Erfolg als in der Juristerei war ihm als Geistlicher beschieden gewesen. Viele

Menschen hatten sich von dem liebenswürdigen Wesen und der Anspruchslosigkeit des Kapuziners beeindruckt gezeigt.

Wo immer er stationiert gewesen war, immer war er gut aufgenommen worden, hatte man seine Menschenliebe und Selbstvergessenheit zu schätzen gewusst. Auch hier in der Schweiz konnte er viele durch seine Beredsamkeit für die Einheit mit der Kirche zurückgewinnen. Der Schmerz über den Verlust der Mutter, die wegging, um einem anderen Mann und einem anderen Bekenntnis zu folgen, hat sicher in sein Verlangen hineingespielt, die Einheit des Glaubens und der Kirche wiederherzustellen. Die Glaubensspaltung zeitigte soeben in der Geißel des 30jährigen Krieges ihre blutige Frucht.

In Graubünden war die Religionsfrage allerdings sehr vermischt mit den politischen Herrschaftsansprüchen und so sah man in der allzu fruchtbaren Missionstätigkeit des katholischen Mönches in den neuerlich calvinistischen Gegenden eine habsburgische Politik. Zwischen den Orden und den herkömmlichen Herrschern bestand tatsächlich eine vertrauliche Verbindung.

Jedenfalls war Fidelis nun einmal eifrig am Werk, da man ihn dorthin entsandt hatte, wenngleich er selbst meinte:

„Wenn ich Meister wäre, wollt ich keine Brüder hinschicken; denn die Bündner werden gewiss rebellieren.“

So ist es nun auch gekommen: Ein calvinistischer Adelige hatte von einem finsternen Plan gehört und wollte Fidelis warnen, wurde selbst jedoch gefangengenommen. Davon weiß Fidelis auf seiner Kanzel natürlich nichts. Jetzt geht es plötzlich ganz schnell, man zerzt ihn herunter vor die Kirche auf den Friedhof. Dort wird er niedergeknüpelt – der Geleitschutz hatte versagt.

Den Leichnam wird man verscharren. Der Mesner, wohl nicht ganz unbeteiligt an dem Komplott, überlässt später herbeigeeilten Kapuzinern gegen ein entsprechendes Entgelt noch einige Habseligkeiten des Priesters. Erst nach Wochen werden die zugerichteten sterblichen Überreste zur Gänze geborgen.

Die Verehrung für den Prediger setzt unmittelbar nach seinem Martyrium ein, wird aber bald unterbunden. Schließlich legt die Kirche großen Wert auf eine geregelte Überprüfung des Lebenswandels vom Volke verehrter Persönlichkeiten. Erst nach dem Kanonisationsprozess also darf Fidelis als heilig verehrt werden. So vergehen viele Jahre, bis er 1746 zur Ehre der Altäre erhoben wird. ///



# Spuren von Maria Theresia

## und ihrer Zeit in unserem heutigen Pfarrgebiet

Heuer jährt sich der Geburtstag der großen österreichischen Herrscherin Maria Theresia zum 300. Mal. Vielerorts gibt es dazu Ausstellungen und Veranstaltungen und Artikel in diversen Zeitungen beleuchten das Leben und Wirken dieser Frau von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Maria Theresia hat auch ihre Spuren ganz unmittelbar in unserem Grätzel hinterlassen. Das möchten wir in diesem Jubiläumsjahr nicht unbeachtet lassen.



Heuer jährt sich der Geburtstag der großen österreichischen Herrscherin Maria Theresia zum 300. Mal. Vielerorts gibt es dazu Ausstellungen und Veranstaltungen und Artikel in diversen Zeitungen beleuchten das Leben und Wirken dieser Frau von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Maria Theresia hat auch ihre Spuren ganz unmittelbar in unserem

EVA MARIA HAAS

Grätzel hinterlassen. Das möchten wir in diesem Jubiläumsjahr nicht unbeachtet lassen.

„Gedenke, o Mutter vom Guten Rat, wie viele schon die Macht deiner Fürbitte erfahren haben und von solchem Vertrauen beseelt, eile ich zu dir...“ so beginnt das Gebet, das monatlich in der Wallfahrt zur Mutter vom Guten Rat für große Anliegen, wie z.B. den Frieden in der Welt, von den Gläubigen gebetet wird. Diese Menschen reißen sich in den unendlichen Zug der Geschichte ein, die demütig ihre Anliegen vor die hohe Frau – die Mutter Gottes – gebracht haben und Hilfe

von ihr erbeten und erfahren haben.

Maria Theresia, älteste Tochter des römisch-deutschen Kaisers Karls VI., war – mangels männlicher Nachkommen – zur Herrscherin erzogen worden. Macht war ihr kein Fremdwort. Und doch war ihr bewusst, dass diese Macht, die tatsächlich auszuüben ihre Berufung wurde, ihr von einer höheren Macht gegeben wurde. Maria Theresia mag wie jeder Mensch viele Fehler gehabt haben, die heute in unserer modernen Welt gern ans Licht gezerrt werden, aber sie blieb auch als absolute Herrscherin ihrem göttlichen Schöpfer und seinem himmlischen Hofstaat gegenüber demütig.

Etwa 10 Jahre nachdem Maria Theresia nach dem Tode ihres Vaters die Herrschaft in österreichischen Landen übernommen hatte, beschloss das Augustiner-Kapitel in Rom die Verehrung des Gnadenbildes der Mutter vom Guten Rat, dessen Original in der Kirche der Augustinereremiten von Genazzano, etwa 50 km südlich von Rom, hängt, zu verbreiten.

Einer der bedeutendsten Pa-

tres des Augustinerklosters, P. Caspar Scheurer, war um 1750 nicht nur Prior des Klosters, sondern auch Universitätsprofessor und Dekan der theologischen Fakultät. Er brachte 1754 eine Kopie des Gnadenbildes gemeinsam mit den Reliquien des hl. Bonatus nach St. Rochus. Auf Veranlassung von Maria Theresia wurde das Gnadenbild vom Seitenaltar (wo die Reliquien des hl. Bonatus ruhen) auf den Hochaltar übertragen, wo es sich heute noch befindet. Ein kleiner Bericht im Kirchenführer von 1933 gibt uns über einen Besuch Maria Theresias Auskunft: Sie selbst nahm am Wohl und Wehe der Bevölkerung und nahm auch persönliche Fühlung mit derselben. Die Kaiserin besuchte fast täglich eine andere Kirche, am liebsten eine Klosterkirche, wo eben das Patroziniumsfest abgehalten wurde oder das 40-stündige Gebet. Bei diesen Besuchen war es üblich, dass die Kaiserin vom Klerus des Klosters empfangen und vom Vorsteher mit einer Anrede begrüßt wurde. Als am 18. August 1758 die Kaiserin mit ihrem Gefolge bei den Augustinern zu St. Rochus erschien, hielt der Prior trotz des schlechten Wetters eine

längere Ansprache, während welcher die Monarchin der Zugluft ausgesetzt war. Von dieser Zeit an unterblieb die Ansprache bei solchen Gelegenheiten, wie denn überhaupt das spanische Zeremoniell immer mehr und mehr eingeschränkt wurde. Die Zahl der Gotteshäuser auf der Landstraße wurde unter Maria Theresia und ihren unmittelbaren Vorgängern beträchtlich vermehrt.

Zu Maria Theresias Zeiten war die Rochuskirche noch nicht Pfarrkirche. Unsere Pfarrchronik wurde erst mit der Erhebung von St. Rochus zur Pfarrkirche 1783 unter Josef II. begonnen. Daher befindet sich am Anfang der Chronik eine kurze Zusammenfassung über sämtliche Kirchen und Kapellen in der Umgebung. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung nach den Türkenkriegen wohlhabend geworden, konnte sich lt. Chronik z.B. Herr Kaspar Rottmayer, bürgerlicher Gastgeber auf der Landstraße, leisten eine Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus von Myrha auf den Kirchenplatze, wo dormalen die Behausung Nr. 57 und 58 steht, aufbauen zu lassen.

Einige Seiten später befindet sich ein weiterer Eintrag zur Nikolauskirche, deren Errichtung in die Regierungszeit Maria Theresias fällt: Ob schon die Kirche zum hl. Sebastian und Rochus hinreichend war, die Seelenmenge der Gemeinde Landstraße

aufzunehmen, so wollten doch einige Gemeindeglieder eine eigene Gemeinde Kirche haben. Sie entschlossen sich demnach die Kapelle zum hl. Nikolaus von Myrha abzubauen, und gerade vor dem Haus Nr. 57 dem Eckhaus der Gemeindegasse herüber an dem Straßenweg anstoßend mit einem, prächtigen, jener auf der Laimgrube im Kadettenstifte ganz ähnlichen Turm samt einer Kirche, welche zwar klein war, im Jahr 1759 aufbauen ließen.

Es folgt eine kurze Beschreibung der Tätigkeiten der beiden Vikare – die Kirche war nach wie vor von St. Stephan abhängig – und dann die Demolierung. Gerade einmal 25 Jahre hatte die hübsche, barocke Kirche zum hl. Nikolaus Bestand. Von Denkmalschutz war damals noch keine Rede.

Der letzte Curvikar von St. Stephan war Herr Sebastian Schlager...welcher nachdem die Kirche zum hl. Nikolaus von Myrha im Jahr 1784 auf Befehl Sr. Maytt. Joseph de 2ten abgebrochen ward, zum Pfarrer in der Kirche zum hl. Sebastian befördert wurde.

Dem Elisabethkloster auf der Landstraße, das es sich zur Aufgabe gemacht hatte, kranke Frauen zu betreuen, ließ Maria Theresia einen Zubau für kranke weibliche Hofleute

errichten, sodass die Zahl der Betten beträchtlich erhöht worden war. Andere Familien folgten und gründeten „Stiftplätze“ für ihre Angehörigen und Dienstleute. Alle Kranken wurden stets unentgeltlich gepflegt.

Auch die Salesianerinnen am Rennweg verbindet ein denkwürdiges Datum mit Maria Theresia. Just am 13. Mai 1717 als dem Kaiserpaar seine älteste Tochter geboren wurde, wurde auch der Grundstein zum Kloster der Salesianerinnen am Rennweg gelegt. Zu diesem beeindruckenden Doppelgeburtstag am 13. Mai 2017 gab es übrigens eine beeindruckende Festmesse und -veranstaltung in der Heimsuchungskirche.

Maria Theresias Frömmigkeit verhalf dem Glaubensleben in Österreich nach den Türken- und den Erbfolgekriegen zu neuem Aufschwung. Dass der katholische Glaube in unserem Land über Jahrhunderte tief verwurzelt war, ist u.a. ihr zu verdanken. Es liegt an uns das, was sie (und viele andere unserer Vorfahren) gesät haben, zu bewahren und zu fördern. Politik verbunden mit einer guten christlichen Lebenseinstellung ist sowohl gut für Christen, als auch für Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen. In diesem Sinne möge uns Maria Theresia Vorbild und Ansporn sein. ///

## DER HOHENLOHE

### In der Stimme liegt die Kraft

In den 60er Jahren fuhren wir in den Ferien wiederholt in die Steiermark. Von Wien aus war diese Reise für uns Kinder eine aufregende Expedition, wo es galt, unzählige exotische Länder zu durchqueren, Pässe zu erklimmen, riesige Flüsse zu überwinden und die Fahrt möglichst ohne Übelkeit und den daraus resultierenden Folgen zu Ende zu bestehen.

Mein Vater erzählte Geschichten von all den imaginären fernen, nahen Ländern, die wir da passierten, warnte vor Raubüberfällen übelgelaunter Banditen, erwähnte - ganz beiläufig - riesige Büffelherden, die gerade im Rückspiegel vorbei getrampelt waren, und sichtete hin und wieder Flamingoschwärme, die, gerade als wir die Köpfe hoben auch schon hinter einer Wolke verschwunden waren.

Um unsere steigende Angst vor Überfällen, Naturkatastrophen und Motorschäden einzudämmen, hatte mein Vater einen wunderbaren Zauber ersonnen: Wir sangen und während wir sangen, vergaßen wir all die furchtbaren Gefahren, die auf uns lauerten. Darüber hinaus hatte mein Vater auch jene Gefahr gebannt, die den Kindern gewöhnlich am Schwersten wiegt – die



KARL HOHENLOHE

Langeweile. In jedem Falle konnte dem kleinen Chor in dem kleinen Auto nichts und niemand etwas anhaben.

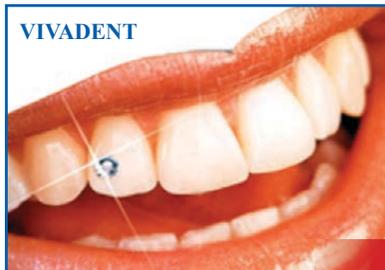
Dem Singen wohnt ja eine große Kraft inne, mehrere Stimmen werden eine, man folgt einem gemeinsamen Pfad, womit ich in der Kirche bin.

Manchmal, wenn während des Gottesdienstes gesungen wird und meine Gedanken schweifen, sitze ich wieder in dem alten Volkswagen mit den ausklappbaren Blinkern und wiege mich in Sicherheit.

Singen und Zuhören sind Geschwister, egal ob man bei einer einfachen Melodie mit summt oder dem versierten Kirchenchor lauscht. Friedrich Nietzsche: „In dieser Woche habe ich drei Mal die Matthäuspassion gehört, jedes Mal mit dem selben Gefühl der unermesslichen Bewunderung. Wer das Christentum völlig verlernt hat, der hört es hier wirklich wie ein Evangelium.“ ///

ANZEIGE

VIVADENT



WORLD OF TEETH<sup>®</sup>  
**Zahnlabor**

**Müllner & Dr. Molnar OG**  
[www.world-of-teeth.at](http://www.world-of-teeth.at)

Zahnersatz-Reparaturnotdienst 0664/301 50 63

**Zahnkronen, Zahnprothesen,  
Zahnspangen, Implantate**

- modernste Ausstattung
- innovative Produkte
- Qualitätsarbeit

Ganzheitlich orientierte Zahnheilkunde: kein Amalgam, Ozontherapie, Funktionskieferorthopädische Apparate (Bionator, Bilmler, Fränkel), etc.

Ordination | **Dr. Gabriella Molnar**

**1030 Wien** | Erdbergstraße 49/8 | 0660/315 92 90  
U3 Nähe Kardinal- Nagelpl. Ausgang Kainerg. 3 Gehmin.  
**2460 Bruck/Leitha** | Burgenlandstraße 8 | 02162/655 92



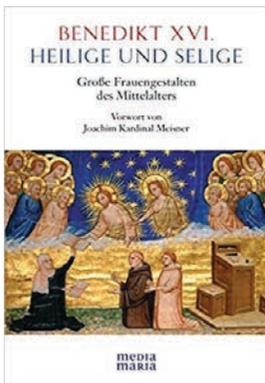
Jehuda Bacon, Manfred Lütz  
**Solange wir leben müssen wir uns entscheiden**

Bei seiner Befreiung war Bacon fünfzehn Jahre alt, hatte aber die Erfahrung eines Achtzigjährigen. Jehuda Bacon ist einer der letzten Überlebenden von Auschwitz. Und doch ist dieses Buch kein Buch über Auschwitz. Da gibt es schon viele eindrucksvolle Berichte. Dieses Buch bringt die Weisheit eines Menschen zur Sprache, der Entsetzliches erlebt hat, aber darunter nicht zerbrochen ist. Bevor einer seiner Lehrer nach Auschwitz deportiert wurde, erzählte er seinen Schülern davon, dass es in jedem Menschen einen unauslöschlichen Funken gäbe. An diesen Funken erinnerte Jehuda Bacon sich, als er selbst nach Auschwitz kam.

Und diesen Funken hat er in seinem Leben durch seine ganze Existenz zum Leuchten gebracht.

Manfred Lütz lernte Jehuda Bacon während einer Reise mit einer Jugendreisegruppe nach Israel kennen. Alle waren von der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem noch ganz aufgewühlt, als Bacon nicht von Auschwitz erzählte, sondern von Premysl Pitter, einem Mann, der ihn nach dem Krieg in ein Waisenhaus aufgenommen hatte und all die Kinder dort, Juden und Hitlerjungen, mit so viel Liebe umsorgt hat, dass sie wieder Zuversicht schöpften. Jehuda Bacon war später Künstler geworden und Kunstprofessor. Er selbst gehört zu den Versöhnten.

» 192 Seiten, € 16,99



Benedikt XVI.  
**Heilige und Selige - Große Frauengestalten des Mittelalters**

In diesem Band stellt em. Papst Benedikt XVI. die großen Frauengestalten des Mittelalters vor. Er bezieht sich besonders auf die Heiligen und Seligen, die im Mittelalter für die Verteidigung des christlichen Glaubens gekämpft haben. Insgesamt werden fünfzehn Heilige und Selige vorgestellt, u.a. Hildegard von Bingen, Klara von Assisi, Birgitta von Schweden, Katharina von Siena, Gertrud die Große und Johanna von Orléans. Es

tut gerade heute gut zu lesen, wie sich Frauen im angeblich „finsternen Mittelalter“ dermaßen profilieren und hohe geistige Höhen erreichen konnten. Es war das Christentum, das die Würde der Frau betonte. Diese Gestalten aus dem Mittelalter sind lebender Beweis, wie der christliche Geist den Menschen erhöht anstatt ihn zu knechten. Ein hochwertiger Band, der durch seine schöne Ausstattung mit vielen farbigen Abbildungen aus dem Vatikan beeindruckt.

» 160 Seiten, € 19,95

**DIE CHRONIK**

**DURCH DIE HEILIGE TAUFE WURDEN IN DIE KIRCHE AUFGENOMMEN:**

Constantin MINCHEV, Lukas HAINDL, Antonia LÖBBECKE, Josefine PLEHN, Franz-Albrecht AUERSPERG-TRAUTSON, Katharina ERTL, Clemens WALDSTEIN-WARTENBERG, Helena HIEBLER, Asad-Johannes-George JASEM, Seyedmehdi Paul HASHEMIGHALATI, Seyedmojtaba Steven HASHEMIGHALATI, Sharbanoo Mary KOOHPEIKARGHALATI, Emilie ANDERS, Tim WALLNER, Laura MARSCHALEK, Giselle ALABASS, Kiara WOI, Kathrin AL RASHID

**WIR BETEN FÜR UNSERE VERSTORBENEN:**

Rosalia SZEGHALMY, Clemens KIANG, Franziska JAUERNIG, Josef HASELSTEINER, Karl PÖTTLER, Ernst ADLASSNIG, Gertrude KOSS, Martin BILAK, Dr. Gertrude PUSCH, Helmut HEISAN, Katharina BARTL, Dr. Walter HAINDL, Edith BALTL, Susanne ERTL, Hildegard SMIRMAUL, Brigitte REINDL, Alice Hermine RUTHERFORD, Kurt KEMMINGER, Christine HORNYKEWYCZ, Ingrid BINDER, Wilhelmine GUSEL, Verena BLAAS, Dr. Josef PICHLER, Marlene DOMINICI, Ludwig HOYOS, Gerhilde JARAUSCH, Peter HANUS, Peter STIPSICZ, Gertrude FRALLER, Aloisia SANDOR

ANZEIGE



**bestcare24**  
einfach gut aufgehoben

**Qualitätsvolle  
24-Stunden-Pflege**  
seit 2007



**Oliver-Peter Obermayer**  
Vertriebsleitung

Sechskrügelgasse 2 · Top 13  
1030 Wien  
M: +43-699-145 25 220  
oliver.obermayer@bestcare24.at  
www.bestcare24.at

ANZEIGE



**SCHUHSERVICE**  
**J. FREILER**  
1030 Wien, Wassergasse 19

**Öffnungszeiten:**  
Mo. - Fr.: 7.00 - 12.15 Uhr  
13.45 - 18.00 Uhr

 **01 / 71 89 101**

# Neuigkeiten aus St. Rochus

## NEUE ÄMTER UND AMT-SINHABER

Der neugewählte Pfarrgemeinderat (PGR) ist zusammengetreten und musste aufgrund der neuen Pfarrgemeinderatsordnung einen Stellvertretenden Vorsitzenden, den Pfarrvorstand (ein ‚Pfarrleitungsteam‘ – früher ‚Pfarrgemeinderatsvorstand‘) sowie erstmals einen Vermögensverwaltungsrat bestellen. Letzterer hat die Aufgabe, den Vorgaben des PGR entsprechend über die Verwendung der Gelder, die die Pfarre von der Diözese aus den Kirchenbeiträgen erhält bzw. die durch den Klingelbeutel oder die Opferstöcke gespendet werden, zu bestimmen. (1)

Zum stellvertretenden Vorsitzenden des PGR wurde Dr. Franz Eichinger gewählt. (2)

Die Mitglieder des Pfarrvorstandes sind neben Dr. Eichinger und P. Florian Calice CO (Pfarrer), Maribelle Segur, Veronique Smolka, Anne Fleck (unsere hauptamtliche pastorale Mitarbeiterin) und P. Rudolf Schaffgotsch CO (Pfarrvikar und Präpositus des Oratoriums)

Dem Vermögensverwaltungsrat (VVR) gehören zusammen mit dem Pfarrer Eva Maria Haas (Pfarrsekretärin), Maria Schillerwein (ehemalige Pfarrsekretärin und jetzt ‚Buchhalterin‘ der Pfarre), Rochus Nepf, Florian Smolka, DI Martin Kollmann und Dr. Franz Eichinger an. (3)

## UMBAU IM ERDGESCHOSS

In der 2. Sitzung des Pfarrgemeinderates Ende Mai wurde ein Umbau des Erdgeschoßes beschlossen: Um die vor-

handenen Räumlichkeiten zum einen besser nutzen zu können und zum anderen zu erneuern, wird der jetzige Bühnenraum mit dem Philipp Neri Zimmer zusammengelegt, wobei in die Hälfte des Bühnenraumes die Pfarrsaalküche ‚verlegt‘ wird, um sowohl das nun um die Hälfte größere Philipp Neri Zimmer als auch den Pfarrsaal versorgen zu können. Dafür wird der Pfarrsaal um die derzeitige Pfarrsaalküche erweitert und soll eine mobile Bühne erhalten, um auch weiterhin für Theatervorführungen nutzbar zu sein. Zusätzlich soll der nun etwas größere Pfarrsaal durch eine mobile Trennwand in der Mitte geteilt werden können. Auf diese Weise sollen dringend benötigte, geeignete Räume für Alphakurse, Glaubensgesprächsrunden, die sonntägliche Kinderbetreuung während der Familienmesse, Elternabende, Glaubenskurse, etc. vorhanden sein. (4)

## PASTORALE AUSRICHTUNG

Der neue PGR hat zusätzlich zu den bestehenden Ausschüssen und Referaten (Kinder und Jugend, Liturgie, Bau, Mission und Entwicklung, Ehe und Familie, Caritas, Senioren, Erwachsenenbildung...) einige neue ‚Task forces‘ gebildet, um bestimmte Bereiche der Seelsorge weiterzuentwickeln: dazu gehören die Medien (Pfarrmagazin, Homepage, Facebook), die Ökumene und der interreligiöse Dialog ebenso wie die Mission in Österreich (das Evangelium all denen anbieten, die damit noch nicht wirklich in Berührung gekommen sind), die Förderung der ‚Hauskirche‘, die Männerseelsorge... ///



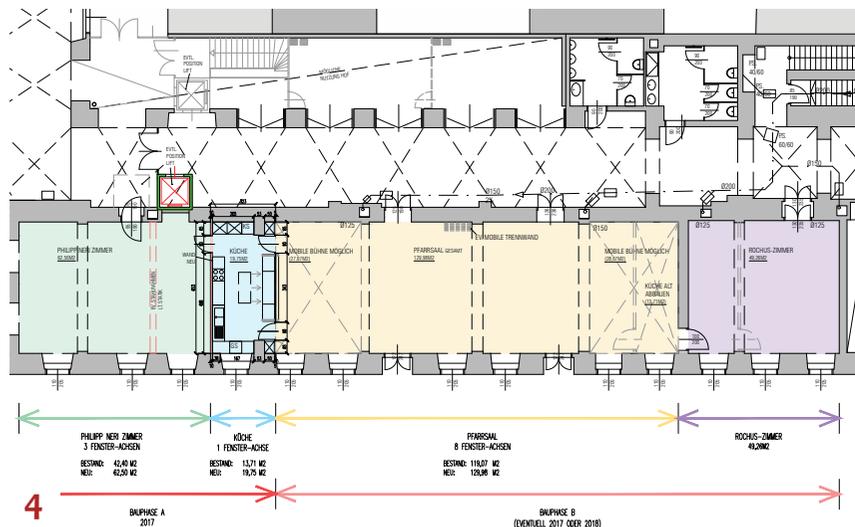
1



2



3



4

# Der Kampf um St. Othmar

Erschrecken Sie nicht – es handelt sich hier nicht um eine Auseinandersetzung rund um die Pfarrzusammenlegungen oder kircheninterne Querelen, aber der Kampf der Weißgerber für ihre eigene Kirche ist schon eine Betrachtung wert. Ein kurzer Ausflug in die Geschichte macht uns auch bewusst, wie wertvoll unsere Kirchen sind und durch wieviel „Herzblut“ sie über Jahrhunderte „errungen“ werden mussten.

VON CARINA LAFITE

Bereits um das Jahr 1158 ist ein kleines Dorf namens „Weihrochberg“, weit außerhalb der Stadtmauern von Wien an einem Arm der Donau gelegen, nachweisbar. Da die meisten Bewohner ihren Lebensunterhalt als Gerber verdienten, entwickelte sich daraus der Ortsname „Weißgärber“ (alte Schreibweise). Die seelsorgliche Betreuung erfolgte durch die Dompfarre St. Stephan, was auf Grund der häufigen Überschwemmungen sowie der starken Kriminalität am Weg, vor allem zu den Versehlgängen, sehr problematisch war. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde im Bereich der „scheffstrass“ die dem heiligen Wolfgang geweihte Kapelle errichtet, die den etwa 1000 Lederern, Gerbern, Bindern und Fischern als erste Seelsorgestelle diente. Im Zuge der ersten Türkenbelagerung wurde die Kapelle zerstört und nicht wieder aufgebaut, da das Vorfeld der Stadtmauern von jeglichen Bauwerken freigehalten werden musste. Die Kassen waren leer, doch die Gerber gaben nicht auf und bestürmten Kaiserin Margaretha, die mit einer Spende von 1000

Gulden schließlich den Bau des Margarethenkirchleins in der – im Bereich der heutigen Rettungsgesellschaft – Radetzkystraße ermöglichte. Die Freude an der zweiten Kirche währte nur kurz, da die Osmanen bei der zweiten Türkenbelagerung Ende des 17. Jahrhunderts die Kirche niederbrannten und den Pfarrer Johannes Reischacher ermordeten. Diese Begebenheit ist auf dem Margaretenaltar rechts vom heutigen Hauptaltar von St. Othmar dargestellt.

Aber die Weißgerber gaben nicht auf – im Gegenteil, sie betrieben wieder ein intensives Fundraising und konnten schließlich beträchtliche Geldmittel von Leopold I. und dem Fürstbischof von Wien, Ernst von Trautson, aufreiben. So wurde 1746 eine auf 300 Gläubige ausgerichtete Kirche geweiht, die unter Josef II. der neugeschaffenen Pfarre St. Rochus und Sebastian auf der Landstraße zugeordnet wurde.

Aber auch dieses Glück währte nur ein paar Jahrzehnte, da Kirche und Pfarrhof, indem sich eine der ältesten Schulen der Wiener Vorstadt befand, dem immer stärkeren Verkehr

weichen mussten. Durch das in der Nähe befindliche Zollamt und das Hauptmünzamt, die Donauschifffahrt und die Errichtung einer Verbindungsbahn erlebte das Weißgerberviertel einen großen Aufschwung. Doch die Weißgerber gaben wieder nicht auf: Sie versuchten bei dem Wiener Gemeinderat und Kaiser Franz Josef I. das Interesse an der Errichtung einer neuen großen Kirche, eines Pfarrhofes, einer Schule und vor allem einer eigenständigen Pfarre



zu wecken. Obwohl sie Kaiser Franz Josef anboten, die Pfarre nach ihm zu benennen, blieb ihr Fundraising bei Hof unerhört. Doch es gelang ihnen, den damaligen Erzbischof von Wien, Kardinal Othmar von Rauscher, für eine Finanzierung zu gewinnen. Völlig neu war der Umstand, dass bei diesem Bau, der heutigen Pfarrkirche St. Othmar, die städtebaulichen Kriterien im Vordergrund standen. Auf die Ostung des Altares wurde bewusst verzichtet, damit das Gotteshaus auf dem Gartengrund des ehemaligen Palais Bechard von allen Seiten gut sichtbar war. Die Kirche sollte den Mittelpunkt einer neuen Siedlung darstellen. Am 17. Mai 1866 erfolgte die Grundsteinlegung. Nach einer fast achtjährigen Bauzeit hatten es die 15.052 Weißerber Bürger (12.010 davon waren Katholiken) geschafft: ihre Kirche wurde am 24. August 1873 in einer sechseinhalbstündigen Feier dem Heiligen Othmar geweiht. Und auch ein anderer großer Wunsch ging in Erfüllung: Ab dem

1. Jänner 1874 wurde die Pfarre eigenständig und war nicht mehr eine Filialkirche von St. Rochus. Der Kampf der Weißerber für eine eigenständige Pfarre mit einer großen Kirche war gewonnen!

Der aktive Geist der ursprünglichen Weißerber scheint sich in das 21.

Jahrhundert herübergerettet haben und Pfarrer Dariusz Schutzki kann sich über freiwilliges Engagement in seiner Pfarre, der er seit 2003 vorsteht, nicht beklagen: „Ich kann mir das Leben in der Pfarre ohne der großen Anzahl ehrenamtlicher und freiwilliger Mitarbeiter nicht vorstellen. Die unglaubliche Kraft des Ehrenamtes wird manchmal übersehen, vor allem dann, wenn sie zur Selbstverständlichkeit mutiert. Die Ehrenamtlichen sind Multiplikatoren, nicht nur in den mannigfaltigen Anliegen eines Pfarralltages, sondern auch in den spirituellen Dingen.“

Darius Schutzki, der seit September 2011 „neben“ seiner Pfarre auch als Bischofsvikar für das Vikariat Wien Stadt tätig ist, ruft die Menschen auf, großzügig mit der Zeit zu sein, wenn sie um Mitarbeit gebeten werden: „Seien Sie willig, wenn Sie von einem Freiwilligen um ihre Freiwilligkeit angesprochen werden.“ Diese Bitte richtet sich an die 6000 Katholiken, die im Pfarrgebiet, das vom Wienfluß, Donaukanal, Wassergasse, Geusaugasse, Seidlgasse und Landstraßer Hauptstraße begrenzt wird, leben. Seit dem 29. November 2015 bildet die Pfarre St. Othmar im Rahmen des Strukturprozesses der Erzdiözese Wien gemeinsam mit den Pfarren Am Schüttel, Erdberg und Neuerdberg den Entwicklungsraum „Am Donaukanal“. Obwohl dieser Prozess erst am Beginn steht, blickt Bischofsvikar Schutzki voller Hoffnung in die Zukunft: „Ich sehe es als positiv, dass sich die Pfarren des Entwicklungsraumes nähern gekommen sind, auch wenn wir womöglich noch einen weiten Weg haben und noch nicht wissen, in welche Struktur wir uns gießen werden. Doch die vielen Initiativen zeigen, dass uns an der Verkündigung und an dem Geist der Einheit sehr viel liegt. Die Gemeinden vor Ort versammeln viele

Menschen guten Willens. Wir haben eine wichtige Mission: Menschen das Heil Gottes und das Himmelreich durch Jesus näherzubringen. 80% Prozent der Österreicher wünschen sich ein christliches Land; das ist für die römisch-katholische Kirche und andere christliche Konfessionen ein Auftrag! ....die Ernte ist groß. „Geht zu allen und verkündet das Evangelium.“ Für Schutzki und die Weißerber hat das klare Konsequenzen. Er stellte das

Jahr 2017 unter dieses Wort der Mission und der Jüngerschule. Sein Appell schallt weit über die Pfarrgrenzen hinaus: „Ermutigen wir einander und erzählen wir einander, wie es uns mit der Verkündigung geht. Stellen wir die Heilige Schrift in die Mitte unseres Tuns! Das Wort Gottes wird uns begleiten. Sein Wort ist schöpferisch!“

Bei aller Sorge um die 100 Ausgetretenen des Vorjahres kann sich die Pfarre auch über viele Wiedereintritte freuen. Der Missionsappell geht aber auch an diejenigen, die noch überhaupt nie erreicht wurden: „Viele, viele Menschen haben Sehnsucht nach Gott, nach Heil, nach Wahrheit und nach Liebe. Wir sind dazu berufen, sie einzuladen, mit uns diesen Weg zu gehen!“

Missionsstärkende, unterstützende Aktivitäten findet man in St. Othmar auf jeden Fall: Neben den täglichen Eucharistiefiern (außer Montag) gibt es regelmäßige Barmherzigkeitsabende, Anbetungen und Exerzitien im Alltag. Die vorweihnachtliche Roratemesse fand so einen Anklang, dass sie nun das ganze Kirchenjahr einmal in der Woche,

Donnerstag um sechs, mit anschließendem Frühstück, weitergeführt wird.

„Mission first“ – „Mission an erster Stelle“ – Pfarrer P. Dariusz Schutzki wählte dieses Motto, als er 2011 von Kardinal



Pfarrhof St. Othmar

Christoph Schönborn zum Bischofsvikar ernannt wurde. Er versteht dieses Amt als Brückenfunktion zwischen dem Bischof und den Pfarren und den Pfarrgemeinderatsmitgliedern, denen er in St. Othmar eine große Rolle einräumt. Und er weiß, dass er sich auf die Weißerber verlassen kann, wenn er jetzt weniger Zeit als er möchte für die Pfarre zur Verfügung stellen kann. Im Pfarrbrief steht zu lesen:

„Wir als Pfarrgemeinde von St. Othmar sind stolz auf unseren Pfarrer, von dessen Engagement und Ideenreichtum bisher hauptsächlich wir profitiert haben. Nun sind wir gefordert, ihn mit dem ganzen Vikariat zu teilen. Das wird uns einiges abverlangen: häufiger Verzicht auf seine Anwesenheit sowie die Übernahme von Aufgaben und Verantwortung. Aber wenn er diese Doppelbelastung auf sich nimmt, werden auch wir, gestärkt durch den Heiligen Geist, unseren Beitrag dazu leisten.“

Da ist er wieder, der Weißerber Kampfesgeist! ///

# Unsere Novizen

## Fr. Rudolf & Fr. Maximilian

VON ANNE FLECK

Heute habe ich meine Freunde, die zwei Babies des Oratoriums, eingeladen. Frater Rudolf, Frater Maximilian und ich sitzen auf dem Balkon und essen Kuchen und während ich anfangs unser Gespräch mitzuschreiben, erzählen sie mir, dass sie voller Adrenalin aus dem Fitnessstudio sind und bitten mich, das hier nicht aufzuschreiben.

### **F**ratis, ihr wollt Priester werden? Warum?

Fr. Rudolf: Weil ich das Gefühl habe, dass der liebe Gott das von mir will.

Fr. Max: Man wird ja nicht Priester, weil man sich am Schreibtisch überlegt, dass Priester ein lässiger Job wäre. Das ist eine Berufung, genauso wie Ehemann werden. Ich gehe davon aus, dass der liebe Gott etwas mit mir vorhat. Wir gehen ja alle davon aus, dass Gott einen Plan mit uns hat. Ich werde Priester, weil Gott möchte, dass ich Priester werde. Die erste Frage ist da, was ich mit meinem Leben machen will. Und das ist das, was Gott mit mir vorhat. Dies ist eh das Allerbeste, schließlich will er unser Glück. Und wenn man erstmal verstanden hat, was es bedeutet, Priester zu werden, will man eh gar nichts anderes mehr machen.

### **Ihr heiratet nicht. Ist das schlimm?**

Fr Rudolf: Es ist ein klares Gefühl von Verzicht. Aber ein Verzicht, den ich gerne mache, weil ich weiß, dass es für Jesus ist und für die Kirche. Damit ich für die Gläubigen frei sein kann. Wenn ich mir überlege keine Kinder zu haben, das tut

mir schon ein bisschen leid. Aber es ist kein Schmerz in dem Sinn, es ist ein Verzicht, den ich gerne mache.

Fr. Max: Sicherlich ist es ein Verzicht. Der aber abgemildert oder sogar aufgehoben wird durch die Freuden des priesterlichen Dienstes, welche uns der liebe Gott jetzt schon erahnen lässt.

Fr. Rudolf: Es ist ein großes Glück, dass der liebe Gott einem ab und zu Knochen zuwirft und sagt, komm schon, du kannst das, das wird. Ich glaube, ich wäre sonst zu feige.

Fr. Max: Wir sind jetzt seit zwei Jahren im Oratorium. Wenn einen nicht ständig jemand fragen würde, wie das ist mit dem Verzicht aufs Heiraten, würde man es gar nicht merken.

Fr. Rudolf: Stimmt, das ist echt gar nicht so oft, wie man meinen würde.

### **Wart ihr schon immer fromm oder gab es ein Bekehrungserlebnis?**

Beide stottern.

Fr. Max: Mein Weg ins Noviziat ist ein längerer. Während meines BWL-Studiums habe

ich durch gute Freunde tiefer zu Christus und ins Oratorium gefunden. Da gibt es einige Meilensteine. Ich habe zum Beispiel während einer außerordentlich schönen Messe gemerkt – endlich auch im Herzen, dass es wirklich Jesus ist in der Eucharistie. Auch in diese Messe hat mich ein Freund anfangs mitschleppen müssen. Das war bei mir eigentlich immer so, dass gute Freunde mich mitgenommen haben. Auch zu meiner ersten Beichte nach vielen Jahren – da hat mich auch eine Freundin dazu ermutigt. Freunde waren auf meinem Weg immer sehr wichtig. Und dann natürlich das Jugendoratorium.

Fr. Rudolf: Bei mir ist das mehr

so, da gab es keine einzelnen Punkte. Es war eher kontinuierlich. Es hat schon um die Erstkommunion angefangen. Alles was mit Glauben und Kirche zu tun hatte, hat mir Freude gemacht. Ich bin gern in die Messe gegangen. Mit 13, 14, schätze ich, hat es mich in der Sonntagsmesse gerissen. Dass ich Jesus empfangen durfte, dass der wirklich in der Hostie war, da habe ich auch angefangen regelmäßiger zu beichten. Was schon im Alter von 10,11 Jahren sehr wichtig für mich war, dass Jesus wirk-



Fr. Rudolf

lich von den Toten auferstanden ist. Dass es kein Märchen ist, keine Fabel, sondern dass es da Zeugenberichte gibt, dass man da wirklich sein Leben drauf aufbauen kann. Dass Jesus der Sohn Gottes ist.

**Ihr habt euch entschieden euer Leben der Kirche zu schenken. Was liebt ihr an ihr?**

Fr. Rudolf: Die Sakramente. Das Wort Gottes. Ohne die Kirche haben wir dazu keinen Zugang. Ohne die Kirche wäre die Bibel ein interessantes Buch aus dem 1. Jahrhundert. Was mir auch sehr gefällt ist auf der einen Seite die notwendige Strenge, bei der Glaubenslehre zum Beispiel. Und andererseits die praktische Vielfalt.

Fr. Max (wird von Rudi beraten): Aber das geht ja gar nicht anders. Christus hat die Kirche gegründet, damit alle Menschen den Zugang zum ewigen Leben haben. Dass wir zwei Gurken da mitarbeiten dürfen, beim Seelen-Retten, dass einem dieses Vertrauen entgegengebracht wird, das ist schon sehr beeindruckend für mich.

**Der Max hat Freunde erwähnt. Waren da für euch Freunde im Himmel wichtig?**

Fr. Rudolf: Die Muttergottes. Ihre Fürsprache. Und der heilige Philipp, der ist einfach so anziehend. Weil er so heilig ist und dabei so lustig. Den muss man einfach toll finden, wenn man so liest, was er gemacht hat. Er kam aber erst später in mein Leben. Und der heilige Josef, der ist ein toller Begleiter und Fürsprecher. Aber auch den musste ich erst kennenlernen.

Fr. Max: Das sind natürlich auch meine Favoriten. Und mein Namenspatron Maximilian Maria Kolbe.

**Was macht ihr eigentlich gern, was nicht im Altarraum stattfindet?**

Fr. Max: Da gehe ich gern zum Sport, außerdem bin ich leidenschaftlicher Jäger.

Fr. Rudolf: Ich habe turnen immer gehasst. Ich hasse Ballspiele. Im Noviziat habe ich den Sport für mich entdeckt. Zuerst joggen, dann schwimmen, dann Fitnesscenter. Ich lese auch gern.

**Ich hätte die Nerven nicht für eure WG. (Und sie sicher auch nicht für mich.) Wie ist das für euch?**

Fr. Max: Das Oratorium ist für mich die perfekte Art des

priesterlichen Lebens. Es ist die richtige Mischung aus einsam und gemeinsam.

Fr. Rudolf: Das wollte ich sagen! Das ist vom P. Karl.

Fr. Max: Wir lieben

unsere Mitbrüder ja heiß, aber manchmal kann es auch angenehm sein, die Zimmertür hinter sich zu schließen.

**Wie wart ihr als Kinder? Wart ihr anstrengend?**

Fr. Rudolf: Als Kleinkind habe ich bis zwei in der Nacht durchgeschrien. Ich war später eher schüchtern. Aber wenn ich aufgekratzt war, war ich richtig anstrengend. Und ich habe natürlich sehr gestritten mit meinem kleinen Bruder.

Fr. Max: Kleine Geschwister zum Balgen hatte ich drei. Ich bin im Eichsfeld geboren, da hatte ich die beste Kindheit. Kleines unbeugsames Volk, das katholisch geblieben ist. Ich wollte Kampfpilot werden. Würde ich eigentlich immer noch gerne mal Kampffjet fliegen.

Fr. Rudolf: Ich habe mal kurz überlegt, ob ich Arzt werde. Sind meine Eltern ja beide. Aber dann wäre ich immer der Sohn vom Karner und von der Karner gewesen.

Fr. Max: Wir sind jetzt seit knapp drei Jahren im Oratorium und Heimweh ist noch keines aufgekommen. Außerdem fühle ich mich auch durch die Gemeinde sehr herzlich aufgenommen, die ist quasi jetzt meine neue Gang.

Fr. Rudolf: Interessant, dein Rudeldenken. Du bist so sozial.

Fr. Max: Ich liebe das Pfarrcafe.

*Ich finde das sehr interessant, wie Max und Rudi sich gegenseitig bewundern und so wahn-sinnig verschieden sind.*

**Flößt euch etwas wirklich Respekt ein, wenn ihr an euren zukünftigen Job denkt?**

Fr. Max: Die Sakramentenspendung. Dass man die Verantwortung hat, sie ordentlich zu spenden, die Heilswerkzeuge Gottes. Die Seelen zu führen. Wenn ich an die Verantwortung denke, die da

auf uns zukommt. Du sitzt im Beichtstuhl, da kommt jemand bis oben voll mit Sünden und du weißt, nach der Lossprechung sind der liebe Gott und er die engsten Freunde. Unser Glaube ist ja kein Lifestyle, sondern der Weg zum Glück und zum Heil, dem ewigen Leben. Nicht erst im Himmel, sondern jetzt schon.

Fr. Rudolf: Der Glaube ist das, was uns glücklich macht, der Anfang des ewigen Lebens in der Seele, sagt der Thomas von Aquin. Ein lieber Priester hat mir mal gesagt, wenn man im religiösen Leben nicht Freude empfindet, dann ist etwas nicht in Ordnung. Nicht dauernd natürlich, aber schon regelmäßig.

Fr. Max: Übrigens ist die Sakramentenspendung auch das, worauf ich mich am meisten freue. Besonders auch die heilige Messe zu feiern.

Fr. Rudolf: Die heilige Eucharistie ist der Mittelpunkt des Christseins. Das ist der Wahnsinn.

**Was sind eure Schwächen?**

Fr. Max: Ich bin in manchen Dingen zu ernst. Bei den Dingen, die mir wichtig sind, da habe ich Probleme, da mache ich mir zu sehr einen Kopf und kann gelegentlich zu streng zu mir und anderen sein.

Fr. Rudolf: Ich bin schüchtern und faul. Und außerdem ein gebürtiger Wiener, wegen meiner schlechten Launen muss ich mir also am heiligen Philipp ein Vorbild nehmen. Ich bin nicht so eine Frohnatur wie du, Max. Der singt sogar beim Zähneputzen.

**Und was ist die wichtigste Aufgabe der Kirche?**

Max: Die Leute in den Himmel zu kriegen. Die Seelen zu retten.

Fr. Rudolf: Perfekt, Max, perfekt. ///

Fr. Maximilian





Jungchar-  
Frühlingslager 2017

Fröhliche Wallfahrt  
nach Mariazell



Neues  
Feuer



EVA MARIA HAAS

Emmausfahrt nach Maria Dreieichen 2017



Buntes Treiben beim Faschingsfest



Anbetung beim 40-std. Gebet

Bei der Agape zum Frühlingsfest hat P. Paul einen Satz bei der Agape des Philippsfestes formuliert, der eine ganz große Freude der Kirche widerspiegelt: „Schön war es, dass so viele junge Leute heute mit uns im Philippshochamt waren!“ Gerade weil ich heute schon zu den Senioren zähle, erkenne ich in den Kindern und Jugendlichen unseren besonderen Schatz. Christus lässt seine Kirche nicht allein, wie er zu seiner Himmelfahrt versprochen hat, sondern erneuert sie ständig. So war dieses Frühjahr wieder viel von Seelsorge und sorgfältiger Sakramentsvorbereitung geprägt. 25 Erstkommunikanten empfangen den Leib des Herrn und 60 Firmlinge sind noch im Endspurt auf das große Fest. Fröhlichkeit – die auch der hl. Philipp Neri so liebte – bestimmten die Faschingszeit und die

Frühlingsfahrten der Kinder und Jugendlichen. Natürlich erhielten auch unsere Senioren auf Ihrer Emmausfahrt nach Ostern Impulse und neue Gnaden für ihren Alltag. Neues Feuer braucht eben jeder. ///



In Erwartung der Erstkommunion

## ROCHUS TERMINE

### HL. MESSEN

MO BIS FR	7.00 Uhr	Lateinische Messe (ausgenommen Ferien)
	8.00 Uhr	Hl. Messe
	18.30 Uhr	Hl. Messe
SA	7.00 Uhr	Lateinische Messe (ausgenommen Ferien)
	8.00 Uhr	Hl. Messe
	10.00 Uhr	Hl. Messe in der außerordentlichen Form
	18.30 Uhr	Vorabendmesse
SO	8.00 Uhr	Hl. Messe
	9.30 Uhr	<b>Familienmesse, anschließend Pfarrcafé</b>
	11.00 Uhr	Lateinisches Hochamt
	18.30 Uhr	Hl. Messe

### HL. BEICHTE

MO BIS FR	7.40 - 7.55 Uhr
	18 - 19.00 Uhr
SA	während der Vorabendmesse
SO	8 - 12.00 Uhr und während der Abendmesse

### KANZLEISTUNDEN

MO BIS DO	9 - 12.00 Uhr (MO entfällt im Sommer)
	15 - 18.30 Uhr (entfällt im Sommer)
MI	16 - 18.00 Uhr Sprechstunden/Pfarrer (im Sommer auf Anfrage)

#### KIRCHENMUSIK IN ST. ROCHUS

Im Sommer ist um 11.00 Uhr stille hl. Messe statt des Hochamts - mit Ausnahme des Hochfestes Mariä Himmelfahrt, 15. August.

#### TRIDUUM

Immer um ersten Freitag (Herz-Jesu-Freitag) im Monat

Donnerstag: im Juli und August Anbetung nach der Abendmesse bis 20 Uhr

Herz-Jesu-Freitag: Ganztägige eucharistische Anbetung, im Juni, Juli und August Anbetung nach der Abendmesse bis 20 Uhr, Herz-Marien-Samstag: Anbetung nach der Abendmesse bis 20.00 Uhr

#### JUGEND

ABSCHLUSSMESSE DES „LANDSTRASSER GYMNASIUMS“ am Freitag, 30. Juni, 8.00 Uhr

SCHULANFANG-WORTGOTTESDIENST DES „LANDSTRASSER GYMNASIUMS“ am Mittwoch, 6. September, 8.00 Uhr

#### KINDER

Wir freuen uns immer über Kinder in der hl. Messe, besonders bei der Familienmesse, am Sonntag, 9.30 Uhr!

Kinder-Herz-Jesu-Messen, meist am ersten Freitag im Monat um 16.00 Uhr in der Kirche.

Ab 15.45 Uhr Vorbereitung auf die Messe und Beichtgelegenheit

Nachgeholt Herz-Jesu-Messe im September: Freitag, 8. September

Jungscharmesse am Sonntag, 25. Juni, 9.30 Uhr (anschl. Ausflug)

Abschluss-Picknick aller Kindergruppen der Pfarre im Arenbergpark am Donnerstag, 29. Juni, ab 15.00 Uhr

#### MONATSWALLFAHRT ZUR MUTTER VOM GUTEN RAT

jeden 26. des Monats, um 18.00 Uhr

#### „CHRISTOPHORUS-SONNTAG“

Sonntag, 23. Juli, 16. Sonntag im Jahreskreis, im blauen Opferstock in der Mitte der Kirche wird das „Christophorus-Opfer“ eingesammelt (= 1 Cent pro unfallfrei gefahrenem Kilometer) zur Anschaffung von Fahrzeugen für die Mission.

#### MARIÄ HIMMELFAHRT

Dienstag, 15. August, gebotener Feiertag, Gottesdienstordnung wie an Sonntagen, 11.00 Uhr Feierliches Hochamt

#### ANMELDUNG ZUR ERSTKOMMUNION 2018

Montag, 18. bis Mittwoch, 20. September, die Uhrzeiten werden in den Wochennachrichten noch bekanntgegeben.

#### SENIOREN-WALLFAHRT NACH MARIAZELL

Samstag, 7. Oktober, Abfahrt: 7.30 Uhr vor der Kirche, Rückkehr: ca. 18.00 Uhr

#### EHEFEST

jeweils Donnerstag um 20.00 Uhr im Kard.-Newman-Zimmer

29. Juni, Grillabend „Feuriger Ausklang“ (Ort bitte den Wochennachrichten entnehmen)

#### FAMILIENAUSFLUG NACH MARIA SORG

Samstag, 14. Oktober, Ankunft: 12 Uhr, Ende ca. 17.00 Uhr

#### WEITERE TERMINE IN DEN WOCHENNACHRICHTEN UND UNTER [WWW.ROCHUSKIRCHE.AT](http://WWW.ROCHUSKIRCHE.AT)

**PAX**  
die bestattung  
[www.diebestattung.at](http://www.diebestattung.at)

Landstraßer Hauptstraße 39  
1030 Wien

Alserbachstraße 6  
1090 Wien

Thaliastraße 61  
1160 Wien

Silbergasse 5  
1190 Wien

Maurer Hauptplatz 10  
1230 Wien

Am Hauptplatz 9  
2320 Schwechat

**Rat & Hilfe von 0 bis 24 Uhr**  
**Telefon: (01) 769 00 00**